



MICHAELA NÖCKLER UND ANNA NIEDERKOFLER

Enkeltauglich und noch viel mehr

Vor 75 Jahren ist der erste Tourismusverein – damals noch unter dem viel hübscheren Namen – Verschönerungsverein im Ahrntal gegründet worden. Ein Grund zum Feiern und Anlass für eine Publikation, die aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln erzählt, wie der Tourismus das Ahrntal geprägt und verändert hat. Bei der alljährlichen Vollversammlung ist das Buch gerade vorgestellt worden. Eine Geschichte darin: Das Gespräch zwischen Anna Niederkofler und Michaela Nöckler, Großmutter und Enkelin, ehemalige und heutige Gastgeberin im Bühelwirt in St. Jakob. Das Interview in du-Form (im Ahrntal gehört das Du selbstverständlich dazu) zeichnet nicht nur die Entwicklung des Tourismus im Toule nach – es ist auch ein Gespräch der Generationen und ein Treffen zweier starker Frauen.


Der Bühelwirt ist einer jener Orte, an denen sich das Gestern und das Heute ganz wunderbar ergänzen. Ein Ort, der die Tourismusgeschichte des Ahrntals erzählt, an dem sich Generationen von Gastwirten verwirklicht haben, wo das Zurücklassen von Altem und das Probieren von Neuem verhandelt wurde und man heute sieht, dass umsichtige Tourismusentwicklung ein echter Mehrwert ist. Es ist ein schöner Herbsttag, als sich Anna Niederkofler und Michaela Nöckler in der gemütlichen Wohnung der Seniorin zum Gespräch treffen. Die Wohnung liegt nur etwas mehr als einen Steinwurf entfernt vom Bühelwirt, dem Ort, der über so viele Jahrzehnte ihr Leben geprägt hat und der heute von Enkelin Michaela mit ihrem Mann Matthias geführt wird. Der räumliche Abstand tut gut: Manchmal lassen sich die Dinge aus der Ferne klarer betrachten. Und doch bleibt der Bühelwirt mit seiner steil aufragenden Fassade im Blick – es ist ja auch die feste Größe im Leben beider Frauen.

PZ: Du hast über 50 Jahre ganz aktiv beim Bühelwirt gearbeitet. Welche Jahreszeit war dir die liebste?

Anna Niederkofler: Der Herbst. Ende September konnten wir zusperren und hatten auch mal Zeit, ein Stück mit dem Auto zu fahren, zur Messe nach Bozen zum Beispiel und auf Besuch zu Verwandten.

Michaela Nöckler: Das wundert mich jetzt, Mamma. Mir kam immer vor, du bist richtig aufgeblüht, wenn im Betrieb viel los war und die Hochsaison vor der Tür stand. Kein Wunder, die Saisonen waren früher ja auch viel kürzer, im Winter war es bedeutend ruhiger. Somit musstet ihr in die wenigen Sommermonate viel hineinpacken und euch anstrengen, es gab ja einiges abzuzahlen.



Michaela Nöckler und Anna Niederkofler (v.l.)
 Michaela Nöckler

Und deine liebste Zeit, Michaela?

Michaela Nöckler: Das Frühjahr, obwohl damit die Zeit kommt, in der eine lange Sommersaison bevorsteht. Das Erwachen der Natur ist einfach schön, solche Dinge sind mir immer wichtiger und fallen mir heute mehr auf. Im Herbst ist bei uns auch privat viel los, fast alle Geburtstage in der Familie fallen in diese Zeit. Und wenn dann Weihnachten vor der Tür steht und der Jahreswechsel, möchte ich allen um mich herum eine schöne Zeit bereiten, was manchmal stressig sein kann. Hast du den Frühling nicht doch lieber, Mamma?

Anna Niederkofler: Ich weiß nicht, mir ist es gleich. Am Wetter kann man eh nichts ändern. Wenn die Leute dazu die Möglichkeit hätten, dann würde es bald gar kein Wetter mehr geben, weil eh nie etwas recht ist.

Da bucht man den Urlaub, hofft auf Sonne und es regnet seit Tagen. Wie reagieren Urlauberinnen und Urlauber auf schlechtes Wetter?

Michaela Nöckler: Da merke ich den kulturellen Unterschied zwischen den Gästen ganz stark. Gäste aus dem Norden beschwerten sich kaum, die nehmen das Wetter, wie es ist. Urlauber aus dem Süden sind hingegen sehr vom Wetter abhängig, was wohl daran liegt, dass sie häufig schönes Wetter gewohnt sind. Da bekommst du irgendwann als Gastgeberin echt ein Problem, auch wenn du es selbst gar nicht in der Hand hast.

Ihr seid beide über Umwege zum Tourismus gekommen.

Anna Niederkofler: Ich bin beim Obersigila aufgewachsen. Mein Vater hat als Vorarbeiter im Wald gearbeitet, die Mutter war daheim. Sie war eine, die sich gut wehren konnte – ohne sie hätte ich meinen ersten Beruf gar nicht ergreifen können. Ich wollte in Meran die Lehrerausbildung machen, aber Vater hat versucht, es mir auszureden. Heimweh würde ich dort bekommen, meinte er. Aber die Mutter sagte, das geht alles, wir lassen sie gehen, dann kann sie etwas Ordentliches lernen. Und so habe ich sie dann doch besucht, die Lehrerbildungsanstalt (lacht).

Michaela Nöckler: Wenn du das sagst, musst du immer lachen.

Anna Niederkofler: Anstatt, das ist doch zum Lachen, oder?

Hatten die Frauen in der Familie immer schon viel zu sagen?

Anna Niederkofler: Schon. Das fing ja schon mit Agnes, meiner Schwiegermutter und ihrer Schwester Notburga an. Sie ha-

ben den Bühelwirt um 1910 erbaut. Für die Genehmigung mussten die beiden Schwestern bis nach Innsbruck ans Landesgericht gehen, hier in der Gemeinde hieß es bloß, dass man nicht noch ein paar Frauen mehr brauche, die man danach erhalten müsse. So hat man damals über Frauen gedacht.

Deine erste Arbeitsstelle war aber nicht der Bühelwirt.

Anna Niederkofler: Weit gekommen bin ich aber nicht: Ich habe in der Grundschule in St. Jakob unterrichtet, sie liegt bis heute gleich in der Nähe vom Gasthaus. Zusammen mit der Locha Nanne, der Seniorchefin vom Hotel Talblick. Da haben wir später manchmal darüber gelacht, dass wir Lehrerinnen beide dann im Tourismus gelandet sind. Das Unterrichten hat mir immer gefallen. 1957 habe ich dann den Hansl geheiratet, der ja selbst auch Lehrer war, aber den Betrieb dann von seinen Eltern Agnes und Josef übernommen hat. Ich bin direkt mit eingestiegen, das ist so erwartet worden. Das habe ich im Nachhinein bereut: Ich habe die viele Arbeit unterschätzt und hätte noch vier, fünf Jahre ledig bleiben und in der Schule weitermachen sollen.

Michaela Nöckler: Mehr noch als eine Familie von Gastwirten, sind wir eine Lehrerfamilie. Opa hat ja auch lange parallel als Lehrer gearbeitet, was damals aufgrund der fehlenden Wintersaison recht gut zu vereinbaren war. Viele meiner Tanten und auch meine Mutter haben eine pädagogische Laufbahn eingeschlagen. Nach dem Wirtschaftsstudium hatte ich so eine unschlüssige Phase in meinem Leben und bin auch erstmal unterrichten gegangen. 2008 habe ich den Betrieb dann für ein Jahr auf Probe übernommen – und bin dann geblieben.

Was ist deine Aufgabe im Hotel?

Michaela Nöckler: Ich kümmere mich hauptsächlich um das Personal, bin an der Rezeption tätig und springe im Service ein, wenn ich gebraucht werde.

Anna Niederkofler: Das Personal war auch meine Hauptaufgabe. Um die Finanzen hat sich immer mein Mann gekümmert.

Michaela Nöckler: Bei uns ist es heute ähnlich. Mein Mann war bis zu seinem Einstieg im Betrieb in der Bank beschäftigt und behält den Überblick über die Zahlen.

Anna Niederkofler: Ach', und das Bauen. Der Hansl hat so viel und gerne gebaut, und mir ist das manchmal richtig auf die Nerven gegangen. Einmal hat er zu hoch gebaut und musste das dann wieder rückgängig machen. Das war vielleicht eine Aufregung.

Michaela Nöckler: Beim Personal hat sich interessanterweise über die Jahre zwar sehr



Gastwirte unter sich: Anna Niederkofler und ihr Mann Johann bei einer Bergtour mit Anna Stolzlechner (l.)

viel verändert, gewisse Aspekte sind aber doch gleich geblieben. Schon damals war es nicht einfach, gute Leute zu finden.

Anna Niederkofler: Das stimmt. Ich bin oft herumgefahren und direkt in die Häuser gegangen, um nach Mitarbeitern zu suchen. Die Charaktere waren oft auch spannend.

Michaela Nöckler: An einen Koch in meiner frühen Kindheit erinnere ich mich noch ganz genau. Es war mir strengstens untersagt, an seinem Platz hinterm Herd vorbeizulaufen, natürlich aus Sicherheitsgründen. Das hat sich dermaßen bei mir eingebrannt, dass ich heute noch mit einem unguuten Gefühl diese immer noch gleich gebliebene Position passiere. Ja, damals ging es in der Küche oft sehr temperamentvoll zu.

Anna Niederkofler: Ich bin am Abend öfters mit ihm in der Stube gesessen und sagte: Morgen muss es anders gehen, sonst muss ich dich gehen lassen. Und er meinte dann, dass er sich zusammenreißen werde.

Michaela Nöckler: Du musstest viel schlichten und vermitteln. Ich weiß dich stundenlang beim Zuhören. Und du hast auch oft weitergeholfen. Daran denke ich heute noch zurück und es hilft mir auch in meiner Arbeit.

Anna Niederkofler: Das Verantwortungsgefühl für die Menschen und den Betrieb bleibt einfach. Das ist ja bei dir auch so.

Was für Gäste machten in den 60er-Jahren im Bühelwirt Urlaub?

Anna Niederkofler: Am Anfang sind immer Busse gekommen und haben die Leute gebracht. Die Deutschen sind zwei, drei Wochen geblieben. In der Zeit haben wir einmal die Bettwäsche gewechselt, das weiß ich noch. Und bei den italienischen Gästen mussten wir die Betten wegtun und stattdessen ein Leintuch und eine Decke herrich-

ten. Das war in der Sommerzeit. Im Winter ging es erst los, als der erste Lift am Klausberg geöffnet wurde. Das hat mein Mann sehr unterstützt.

Wie haben sich die Gäste im Lauf der Zeit verändert?

Michaela Nöckler: Die Menschen sind viel reiseerfahrener geworden. Zudem sind heutzutage unzählige Destinationen in kurzer Zeit erreichbar. Die Stammgäste, so wie man sie früher kannte, gibt es heute kaum noch. Wir definieren heute einen Gast als Stammgast, wenn er bereits einmal bei uns im Hotel war. Viele Urlauber kehren zwar regelmäßig wieder zurück, aber nicht mehr immer zur gewohnten Zeit und mit langer Aufenthaltsdauer. Momentan freuen wir uns über eine sehr dankbare und entspannte Gästeschied, die unser Angebot mit Interesse annimmt. >>

© Archiv Niederkofler Anna und Johann



Martin Zimmerhofer



Caroline Renzler / silbersatz

Markant: Beim Bühelwirt verbinden sich Wurzeln und Zukunft auf besondere Weise. Das Gespräch der beiden Frauen ist nur eine von vielen Geschichten aus dem Buch „75 Jahre Tourismus im Ahrntal“, das der Tourismusverein zum Jubiläum herausgegeben hat.

Das Ahrntal hat sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten enorm weiterentwickelt. Was waren wichtige Meilensteine aus eurer Sicht?

Anna Niederkofler: Es ist gebaut und gebaut worden, das kann man wohl sagen. Für uns am Bühel war die Straße, die herausgebaut wurde, sehr wichtig. Ja, und dann der Klausberg.

Michaela Nöckler: Opa war einer der ersten Aktionäre. Die Jahreshauptversammlung war für ihn bis zum Schluss einer der wichtigsten Termine im ganzen Jahr. Für den Tourismus war die Eröffnung des Skibergs sicher die wichtigste Maßnahme überhaupt.

Im Bühelwirt hat sich seit der Übernahme durch Michaela sehr viel getan. Ein neuer Trakt wurde dazugebaut, Alt und Neu verbinden sich auf interessante Weise. Erkennst du deine Handschrift im Gasthaus noch, Anna?

Anna Niederkofler: Die Stube und die kleinen Stibilan sind noch ganz ähnlich wie früher. Eine Polsterung für die Bänke haben wir damals als Reserve gekauft. Die konnte Michaela dann noch verwenden, als der Stoff abgenutzt war. Früher hat man schon bessere Produkte bekommen. Heute wäre ja recht, wenn alle zwei, drei Jahre alles ausgetauscht wird.

Aber doch nicht im Bühelwirt?

Michaela Nöckler: Wir achten schon sehr darauf, dass alles, was wir kaufen oder bauen, Bestand haben darf. Diesbezüglich haben wir sehr viel von unseren Architekten gelernt. Das Bewusstsein für wertige Materialien muss erst entwickelt werden, da die Anschaffungskosten oft höher sind. Längerfristig gesehen zahlt es sich aber aus.

Der Generationenwechsel ist eine der größten Herausforderungen in der Betriebsführung. So war es auch beim Bühelwirt. Für eine Zeit kümmerte sich Tochter Barbara um die Geschicke. Schließlich entschied sie sich, den Steinhauswirt, der ebenfalls im Familienbesitz war, zu übernehmen. Nicht aber, ohne

sich vorher abzusichern, dass es auch beim Bühelwirt weitergeht – mit Michaela.

Anna Niederkofler: Zum Glück wollte Michaela das. Was hätten wir denn unten getan? Alte Leute wie wir waren.

Michaela Nöckler: Meine Mutti war Lehrerin und hat in den Ferien immer im Bühelwirt gearbeitet. Einmal hat sie sogar ein Jahr lang ausgesetzt, weil ihr keinen Koch hatten. Ich habe große Teile meiner Kindheit im Hotel verbracht und gerne mit den Gästekindern gespielt und mitgeholfen. Es war nicht so, dass ich mir von Anfang an vorstellen hätte können, den Betrieb zu übernehmen. Das ist mit der Zeit gereift und auch deshalb, weil am Ende keine eurer sieben Töchter übernehmen wollte. Wir haben bei der Übergabe also eine Generation übersprungen.

Hat deshalb der Übergang so gut geklappt?

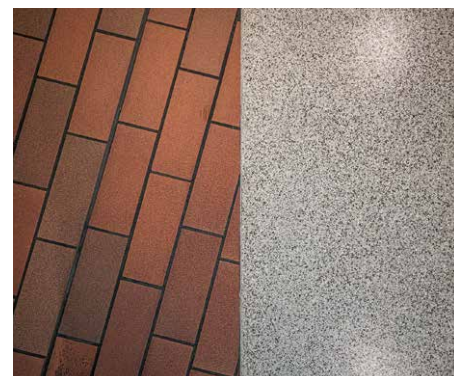
Michaela Nöckler: Das hat sicher dazu beigetragen. Das Verhältnis von Großmutter zur Enkelin ist vielleicht entspannter als das zu den eigenen Kindern, vieles sieht man dann mit mehr Abstand. Für meine Tanten und meine Mutter war es sicher nicht immer leicht. Loszulassen fiel meinen Großeltern schwer.

Anna Niederkofler: Heute ist ja vieles anders, das muss man erstmal verstehen. Als Michaela meinem Mann die Computerarbeit zeigen wollte, wollte er gar nichts davon wissen. Hör mir doch auf, mit dieser Maus, sagte er dann. Man kommt ja irgendwann auch nicht mehr ganz mit. Heute ist das Hotel ja ein Biohotel.

Michaela Nöckler: Noch so ein Wort, bei dem du immer lachen musst. Warum eigentlich?

Anna Niederkofler: Weil deine Kinder nicht essen dürfen, was sie wollen.

Michaela Nöckler: Die Mamme meint immer, mein Sohn bekommt nicht genug zu



Martin Zimmerhofer

Gestern und heute: die architektonische Entwicklung zeigt sich im Bühelwirt auch am Boden – zwischen Bar und Speisesaal.

essen oder jedenfalls nicht das, was er will. Was manchmal auch stimmt (lacht). Sie hilft Emanuel immer weiter. Nur beim Warten hält sie zu mir.

Anna Niederkofler: Ich bin immer froh, wenn jemand zu mir zum Essen kommt. Meine Tochter Mares kocht uns dann was Gutes.

Michaela Nöckler: Und abends watten wir dann. Emanuel mit Mares und du mit mir. Und wir verlieren meistens, aber das stecken wir gut weg. Du hast ja auch im Gasthaus viel und gerne mit den Männern gewattet, in der kleinen Stube.

Anna Niederkofler: Und manchmal habe ich auch geraucht. Wenn im kleinen Geschäft, das ich noch eine Weile geführt habe, niemand gekommen ist, dann bin ich rüber in die Gaststube und hab mir dort eine angezündet. Mein Mann mochte das nicht besonders. Überhaupt hatte er mich gern bei sich: Wenn ich unterwegs war, sagte er oft, dass ich nirgendwo Halt machen soll, sondern besser gleich wieder heimkomme.

Michaela Nöckler: Davon hast du dich aber nicht groß beeindrucken lassen. Mir kommt vor, du hast eigentlich immer das getan, was du tun wolltest. Das habe ich am Ende ja von dir gelernt. Selbstbestimmt meine Wege zu gehen und ehrliche Gastfreundschaft zu leben. // Interview: Verena Duregger